

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert.
Es gilt das gesprochene Wort

Stefan Moll, ev.-meth.

14. August 2016

Von Grenzen und Mauern

Sacharja 2, 5-9

Es kommt zum Glück nur selten vor, aber mich beunruhigt es jedes Mal:
Ein Einschreiben vom Gericht! Hat mich jemand angezeigt?

In der Bibel meldet sich das Gericht natürlich nicht per Einschreiben. Zum Propheten Sacharja kommt es durch eine Vision. Der Prophet sieht den Gerichtsdienner, der kommt, um zu messen: Damals wurde die Länge und Weite von Jerusalem gerichtlich vermessen! Eine ernste Sache ist das. Hier misst nicht ein kleines Bezirksgericht. Das hier ist das letzte, das ultimative richterliche Messen durch Gott. Was wäre das Ergebnis, wenn Gott bei mir nachmessen würde? Was, wenn Gott meine Güte, mein Mitgefühl oder meine Hilfsbereitschaft misst? Länge und Weite des Herzens? Die Liebe abwägt? Oder die Lebensfreude gewichtet? Was, wenn Gott schaut, bis wie weit mein Mut und meine Menschlichkeit reichen? Wie würde meine Kirche gemessen? Hat sie sich mutig für Frieden und Gerechtigkeit eingesetzt? Wie steht es mit ihrer Weite, wenn sie Schwule und Lesben in ihrer Mitte integriert? Wie achtet meine Kirche Muslime. Oder wie nimmt sie bitter gewordenen Personen auf? Gott misst Länge und Weite: Von Herzen, Kirchen, in Banken, am Arbeitsplatz, in Dörfern und Staaten.

Zurück zum Einschreiben vom Gericht: Bis jetzt hat mir das Gericht nie eine Anklage geschickt. Ich wurde nur zu Erbfragen informiert. Ich muss gar nicht bezahlen: das Gericht schreibt, dass ich etwas bekomme. Da wird nicht nachgemessen, sondern zugerechnet. Genau dieselbe Überraschung erlebte der Prophet Sacharja. Als er in seiner Vision die Gerichtsboten sah, dachte er an die Unterlassungen und an die Verbrechen in seiner Stadt.

Aber diese sind längst durchlitten und vermessen worden. Es ging auch bei Sacharja nicht um eine Anklage. Der Bote ist gekommen, um der Stadt neuen Lebensraum zuzumessen. Er wird den Umfang für eine neue Stadtmauer messen. Und zwar nicht zu knapp. Jerusalem soll grösser werden, soll aufblühen. Das ist die erste erstaunliche Wende im Text.

Es weckt mit gutem Grund Befürchtungen, wenn Gott bei uns nachmisst. Aber: die Boten Gottes kommen im Text, um Lebensraum zuzumessen. Wir können aufatmen und finden neuen Raum zum Leben. Die Boten messen uns neue Weite und Tiefe zu: für unsere Herzen, Kirchen, Arbeitsplätze, Dörfer und Städte. Darum hoffe ich von Herzen, unnötige Enge zu überwinden. Die unterschiedlichen Begrenzungen werden zweifellos nach aussen verschoben. Aber, fragt da gleich eine andere Stimme in mir: es muss doch auch eine Grenze geben. Sie muss geschützt und verteidigt sein. In der biblischen Lebenswelt wünschten sich die Menschen, in einer Stadt mit einer starken Mauer zu wohnen. Das verheisst Sicherheit und Schutz. Die Mauer macht deutlich, wo man hingehört. Stadtmauern zeigen, bis wohin der Lebensraum reicht – und wo er aufhört!

Als die Mauer um Jerusalem einmal eingerissen wurde, war die Stadt schutzlos und bald fast ausgestorben. Viele frühere Bewohner lebten in der Fremde. Für sie war die grösste Hoffnung, dass Gott die Mauer wieder baut. Die Bibel erzählt, wie sie wieder aufgebaut werden konnte. „The Wall“ bedeutet für jene Menschen, dass Gott ihnen ihren Lebensraum zurück gibt. Beim Propheten Sacharja kommt an dieser Stelle Bewegung in die Vision: Noch mehr Boten tauchen auf. Einer unterbricht die Vermessung. Mit ihm kommt eine neue, grössere Botschaft. Jerusalem soll nun doch ohne Mauer gebaut werden. Eine offene Stadt soll entstehen. Sie wird ohne Mauer, und also auch ohne Schutz, gebaut. Das ist die zweite erstaunliche Wende im Text.

Auch in der Schweiz gab es früher viele Städte mit Stadtmauern. Sie boten Schutz und Identität. Aber Ende 19. Jahrhundert wurde es eng in den Städten. Ausserhalb der Mauern entstanden neue Quartiere. Ich habe selber in einem solchen „Neuquartier“ gelebt. Die Stadtmauern verloren ihre Funktion vollständig. Trotzdem die Frage: Wie viel Offenheit ist gut für uns? Ab wann führt offenes Denken, Fühlen und Handeln dazu, dass wir uns verlieren? Das scheint mir eine höchst aktuelle Frage zu sein.

Für zunehmend viele Personen ist diese Grenze erträglicher Offenheit längst überschritten. Sie sehnen sich nach klaren Abgrenzungen. Man kann nicht leben, ohne sich auch abzugrenzen! Man darf und muss doch eine Begrenzung wünschen und setzen! Ich teile durchaus die Meinung, dass es Grenzen braucht und dass auch Jerusalem gefährdet sein wird, wenn es ohne klare Mauer gebaut werden soll. Nur: wie viel Grenze braucht es – und wo kommt sie zu stehen? Bei dieser Frage lasse ich mich von Jesus inspirieren. Insgesamt beeindruckt Jesus, weil er Grenzen überschritten hat: Er hat religiöse Regeln hinterfragt. Er grenzte sich nicht vor Menschen im Elend und mit ansteckenden Krankheiten ab. Im Gegenteil: er hörte ihnen zu, er half und er feierte Feste mit ihnen. Jesus riss Mauern ein, soziale Mauern, weil sie zwischen Menschen stehen und Lebensraum einengen. Ich spüre bei ihm eine mutige Weite, die für mich aber auch beängstigend ist. Denn Jesus war ziemlich radikal. „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“, sagt er. Oder noch radikaler: „Liebt eure Feinde“. Aber geht das wirklich? – Ich muss mir eingestehen: So viel Weite überfordert mich und macht mir Angst. Und doch denke ich: das Liebesgebot ist nicht nur ein Ideal. Ich hoffe, dass Gott meine beengenden Grenzen weitet. Ich wünsche mir, die Grenzen im Sinn des Liebesgebotes zu öffnen. Ich bete für den Schwung, ‚mit meinem Gott ich über Mauern zu springen‘.

Sacharja sah damals in seiner Vision eine heilige Stadt, die von keiner Mauer begrenzt ist. Vielleicht kann sie uns ein Vor-Bild sein für einen weiten Lebensstil vor Gott. Darauf habe ich Lust, weil es uns so reich machen könnte. Aber machen wir uns nichts vor: wer so lebt, ist verletzlich. Doch auch darauf geht Sacharja ein: Auch die Verletzlichen bleiben nicht ungeschützt. Statt einer Mauer aus Steinen umgibt Gott selber die Stadt als eine Art Mauer aus Feuer. Wenn wir uns auf die Tiefe und Weite von Jesus einlassen, bleiben wir verletzlich. Aber auch uns umgibt Gott mit einer feurigen Mauer.

Mich erinnert das an die Beisshemmung bei Hunden und Wölfen. In dem Moment, in dem der Stärkere den Unterlegenen fertig machen könnte, erstarrt dieser. Der Sieger im Zweikampf könnte ihn jetzt todbeissen. Aber kann nicht! Etwas Mächtiges hindert ihn daran, wirklich zuzubeissen. Liebe und Offenheit machen verletzlich. Aber in dieser Art zu denken, zu fühlen und zu handeln liegt etwas Heiliges, also etwas, das niemand ohne weiteres zerstören kann.

Um sich dennoch nicht zu verlieren, hat ein weiter, offener Lebensstil statt einer Mauer eine starke Mitte. Mitten in Jerusalem wird Gott selber sein. Mit seinem ganzen Gewicht. Statt nach aussen begrenzt, kann die Stadt nach innen bezogen leben. Statt der Abgrenzung leben wir aus der Mitte. Diese Konzentration – das Wort passt hier – stärkt die Offenheit. Ich wage sogar zu sagen: Wer sich nur auf die Abgrenzung konzentriert und diese immer enger setzt, dem fehlt vermutlich der Bezug zur Mitte. Gott in unserer Mitte: mit dieser Zuversicht will ich es wagen: die Grenzen zu hinterfragen, neu zu messen. Ich will versuchen, mit Gottes Hilfe an Weite und Tiefe zu gewinnen. Das macht verletzlich – keine Frage. Aber verloren bin ich deswegen gerade nicht! Und ich gewinne neuen Lebensraum. Sacharja bringt es auf den Punkt:

*Ich blickte auf und sah, einen Mann,
mit einer Messschnur in seiner Hand.
Ich sprach: Wohin gehst du?
Er antwortete mir:
Jerusalem zu messen,
zu sehn, wie gross die Breite und Länge ist.
Da trat der Bote vor, der zu mir redete
und ein anderer Bote kam ihm entgegen,
uns sprach
Lauf, rede zu dem Burschen dort:
Wie einem offenen Dorf soll man in Jerusalem leben,
mit Raum für viele Menschen und Tiere in mitten der Stadt
Denn so spricht Gott:
Ich selber werde für sie eine Feuermauer sein, die sie umgibt.
Und mit meinem ganzen Gewicht werde ich in der Mitte der Stadt anwesend sein.
Und zum Ehrenschein werde ich ihm inmitten.“*

*Stefan Moll
Seminarstrasse 21, 5400 Baden
stefan.moll@radiopredigt.ch*

*Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und
um 9.45 Uhr (ref.)*